

# **ZWISCHEN CHAOS UND KOSMOS**

## **Experimente mit Farbe, Form und Schrift**



**Ein Buch mit Bildern  
von und für  
ANGELIKA**

Zusammengestellt  
von  
Dorothee und Martin

Diese Zusammenstellung war ursprünglich nur für den Familienkreis konzipiert, doch wegen des großen Interesses auch Außenstehender an Angelikas künstlerischem Schaffen haben wir uns für eine reguläre Veröffentlichung des Buches in unserem Verlag entschieden.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-946114-87-1

© 2022

Alle Rechte an den Bildern liegen bei Angelika Schaab, die an den Fotos bei den jeweiligen Fotografen.

OSTASIEN Verlag, Gossenberg ([www.ostasien-verlag.de](http://www.ostasien-verlag.de))

Redaktion, Satz und Umschlaggestaltung: Martin Hanke und Dorothee Schaab-Hanke

Druck und Bindung: Rudolph Druck, Schweinfurt

Printed in Germany

# Inhalt

<b>Einführung: Expedition in Angelikas Kunst-Reich – Versuch einer Annäherung</b> (von Dorothee)		<b>IX</b>
<b>1</b>	<b>Erste Versuche und Erkundungen: Untertürkheim, Athen, Friedberg, Darmstadt (1957–1969)</b>	<b>1</b>
	Zeichnungen mit Bleistift, Farbstiften und Kohlestift	2
	Bilder mit Wachsmalkreiden und Wasser- bzw. Aquarellfarben	14
	Feder- und Tuschezeichnungen	20
	Linolschnitt, Radierungen, Schablonentechnik, Siebdruck etc.	23
<b>2</b>	<b>Neue Techniken und Anregungen: Wattwil und St. Gallen (1969–1971)</b>	<b>29</b>
	Bleistiftskizzen	30
	Kleister- und Kratztechniken	33
	Textilentwürfe	35
<b>3</b>	<b>Die Jahre in Nürnberg und Scheinfeld, Schloss Schwarzenberg (1972–1978)</b>	<b>37</b>
	Bleistiftskizzen	38
	Aquarelle und Aquarell-Mischtechnik	42
	Textilbilder	45
	Collagetechniken, Spachtelbilder, Ölfarben und Ölpastellkreide	46
<b>4</b>	<b>Impressionen aus der Zeit am Ekkharthof, Lengwil-Oberhofen (Mai 1978–April 1979)</b>	<b>51</b>
	Bleistift- und Füllerskizzen	52
	Ölpastellkreide und Filzstifte	55
	Textilbilder	56
<b>5</b>	<b>Zurück in Deutschland: Lindau, Heimenkirch, Ruhlands (Mai 1979–1981)</b>	<b>59</b>
	Bleistift-, Filzstift- und Füllerzeichnungen	60
	Aquarell und -Mischtechniken	65
	Ölpastellkreide	66
<b>6</b>	<b>Mit Michael in Reute, bei Max und Lis in Oberegg (1981–1983)</b>	<b>75</b>
	Bleistiftskizzen	76
	Ölpastellkreide	78
<b>7</b>	<b>Umzug nach Isny – die ersten Jahre (1984–1993)</b>	<b>87</b>
	Blei- und Farbstiftskizzen, Feder- und Tuschezeichnungen	88
	Ölpastellkreide	99
	Aquarell und -Mischtechniken	105

<b>8</b>	<b>Neue Impulse, auch für das Malen im Großformat: Isny – Degermoos (1994–2001)</b>	<b>111</b>
	Blei- und Buntstift-, Kuli- und Faserstiftskizzen	112
	Ölpastellkreide, Öl, Aquarell und Mischtechniken	126
	Acryl und Acryl-Mischtechniken	138
	Bilder mit textilen Elementen	167
<b>9</b>	<b>Viel kreative Energie bei starken psychischen Turbulenzen: Isny, Ehrhafts, Hochgrat-Klinik Wolfsried, dann BKH Kempten, Klinik Ortenau und wieder Kempten (2002–2008)</b>	<b>171</b>
	Blei- und Farbstift-, Filzstift- und Kuliskizzen	172
	Ölpastellkreide, Aquarell und Mischtechniken	175
	Acrylbilder und Acryl-Mischtechniken	194
	Textbilder, Collagen und Labyrinth	198
<b>10</b>	<b>Nochmaliger Aufschwung in Coburg mit neuen Ideen (2009–2017)</b>	<b>205</b>
	Computergrafiken	206
	Bleistift-, Kuli- und Filzstiftskizzen	211
	Skizzen mit Farbstiften und Ölpastellkreiden	219
	Öl-, Aquarell-, Pastellkreide- und Acrylbilder sowie Mischtechniken	232
	Textbilder	255
	Collagen, Stillleben und Installationen	261
	<b>Dokumentation</b>	<b>269</b>



## Expedition in Angelikas Kunst-Reich – Versuch einer Annäherung

*Es muss das Chaos  
durch den Flor der Ordnung schimmern.*  
(Novalis)

Auch wenn sie diesen Satz von Novalis vielleicht nicht selbst als Motto für diesen Katalog ihrer Bilder und Texte gewählt hätte, passt er doch für mich sehr gut zu dem Buchtitel „Zwischen Chaos und Kosmos“, der wiederum inspiriert ist von dem Titel, den Angelika ihrer Ausstellung gegeben hat, die vom 11.9.–11.11.2017 im Café M, Judengasse 8, in Coburg stattfand. In ihrem Ausstellungsbuch, das sie begleitend dazu vorbereitet hatte und das während der gesamten Zeit zusammen mit einem Gästebuch im Café auslag, schreibt sie, dass ihr die Idee zu dieser Thematik bzw. zu dem Konzept einer Ausstellung aber schon viel früher gekommen sei, und zwar just an ihrem Geburtstag elf Jahre zuvor, am 17.5.2006. Gleichsam als Nachweis ist unter dieser Bemerkung eine Briefkarte eingeklebt, auf der das Motto „leben zwischen chaos und kosmos“ als Textbild realisiert ist. Und als Pendant findet man auf einer späteren Seite des Ausstellungsbuchs eine weitere Briefkarte, wie die erste auf den 17.5.2006 datiert, mit einem Textbild zum Motto „leben in farben“. [Beide Textbilder siehe S. 173] Angelika selbst erläutert dazu, dass der von ihr gewählte Titel „zwischen chaos und kosmos“ mit der Auseinandersetzung mit dem Labyrinth-Thema zusammenhänge, und so gab sie der Ausstellung auch den Untertitel „Über Irrwege und Nebenwege unterwegs durchs Labyrinth“. Tatsächlich gehören Labyrinth ab Ende 2005, Anfang 2006 zu Angelikas bevorzugten oder sogar obsessiv verfolgten Motiven, aber das chaotische Element, das immer wieder durch die ansonsten in ihren Bildern oft geradezu perfekt erscheinende Ordnung hindurchschimmert und gerade dadurch als zentrales Element ihrer Kunst erkennbar wird, findet sich prak-

tisch schon ihren frühesten Skizzen und Gemälden. Es schien mir insofern naheliegend und gerechtfertigt, das Thema „Zwischen Chaos und Kosmos“ zum Obertitel des Buches zu machen und als Untertitel den Zusatz „Experimente mit Farbe, Form und Schrift“ zu wählen.

Um andererseits jenem von Angelika selbst für ihre Coburger Ausstellung gewählten Untertitel „Über Irrwege und Nebenwege unterwegs durchs Labyrinth“ Rechnung zu tragen, habe ich mich – nach einigem Hin- und Her-Ordnen und vielen Überlegungen – entschieden, die Zusammenstellung ihrer Bilder in zehn Lebensabschnitte bzw. Stationen oder Phasen zu unterteilen, die mir nicht nur mit Blick auf ihren Lebenslauf, sondern auch hinsichtlich dessen, wie sich örtliche und andere Veränderungen in ihrem künstlerischen Schaffen niedergeschlagen haben, von Relevanz zu sein schienen. Jeder dieser Teile hat ein „Leitbild“ erhalten, das jeweils das erste Bild der betreffenden Seite ist und aus dem Zeitraum stammt, den der betreffende Teil umfasst. Mit einer Ausnahme – dem textilen Entwurf Nr. 4 für FISBA Stoffels – kommen diese Bilder kein zweites Mal in der Zusammenstellung vor, sind also auch in der Dokumentation nicht chronologisch, sondern stattdessen prominent als Leitbild erfasst.

Um zu verdeutlichen, in welchen Phasen welche Materialien und Techniken für Angelika jeweils eine besondere Rolle spielten, habe ich die zehn grob chronologisch angelegten Teile dann bewusst jeweils nach diesen eher formalen Aspekten untergliedert. Auch diese Bündelung erwies sich als sehr aufschlussreich, denn auch wenn Angelika immer wieder etwa zu Bleistift, Farbstiften und Ölpastellkreide griff, spielen manche Farben und Techniken, wie etwa die Spachtel- und Kratztechnik, in bestimmten Phasen eine besondere Rolle, so dass sich

aus ihrer jeweiligen Schwerpunktsetzung auch viel über ihr Lebensgefühl in den betreffenden Lebensphasen erkennen lässt. Dabei kann man immer wieder beobachten, wie Angelika sich aus dem schon Vorhandenen, auch aus eigenen gewohnten Stilen, zu lösen und immer wieder neue Wege zu finden vermochte, auch wenn diese oft verschlungen waren, Wege hin zu ihrem ganz eigenen Ausdruck und zu sich selbst.

Da Martin und ich bei der Durchsicht der zahlreichen Mappen, Skizzenblöcke und Einzelbilder, die wir bei der Auflösung ihrer Coburger Wohnung zwischen März und Juni 2021 vorgefunden hatten, immer wieder feststellen konnten, wie ungewöhnlich und oft wirklich herausragend Angelikas Zeichnungen und Gemälde bereits in ihrer Zeit als kleines Mädchen waren, haben wir uns entschieden, den Blick auf Angelikas Werk nicht erst mit ihrem Kunstschaffen als junge Frau, sondern mit einer Auswahl von Bildern schon aus ihrer Kindheit und Jungmädchen-Zeit beginnen zu lassen. – Unsere liebe fördernde und vorausschauende Mutti muss all das für sie über viele Jahre bewahrt und ihr dann irgendwann anvertraut haben, aber es war für uns doch fast unfassbar, wie wir unter zum Teil dicken Staubschichten in ihrer Wohnung und in ihrem Dachboden-Abteil immer wieder auch auf Mappen und Skizzenblöcke aus ihren frühen Jahren stießen, meist in Kisten, die lange ungeöffnet und dadurch unversehrt geblieben waren.

So beginnt der erste Teil dieses Buches mit Bildern von der kleinen Angi aus der Zeit, als Mutti noch mit Peter Rieckhoff verheiratet war, zusammen mit ihrer älteren Schwester Christine und ihrem jüngeren Bruder Stephan in Köngen am Neckar lebte und in der sie ihren Eltern schon 1957 ein Büchlein mit 12 Szenen zu Weihnachten geschenkt hat. Dann ist da ein veritabler Liebesbrief an Helmut Schaab, von ihr damals noch „Onkel Helmut“ genannt – sozusagen Angelikas frühestes Textbild –, und ebenso ein Gemälde von 1960, als sie und Christine als „Blumenmädchen“ mit Ingeborg und

Helmut deren Hochzeit mitgefeiert haben. Neben weiteren Bildern und ganzen Bilderbüchlein, die widerspiegeln, dass die kleine Angi viele Märchen gekannt und entsprechend illustriert hat, sind da auch schon etliche Porträtskizzen ihrer Geschwister, von Christine und Stephan, die viel Begabung zeigen, ab 1962 dann auch von dem Neuankömmling – Doro Baby –, wie sie diesen auf einer Bildunterschrift benennt, und da sind auch erste Skizzen von sich selbst. Bemerkenswert ist, dass Angelika schon in dieser frühen Phase so viele unterschiedliche Techniken erlernt hat – von Zeichnungen mit Feder und Tusche über Linolschnitt (1961) [S. 23] bis zum Scherenschnitt (1960, 1962) [S. 23]. Weitere Techniken, wie Radierungen (1964) [S. 24] und Siebdrucke [S. 26f], entstanden dann, wie die Beschriftungen auf der Rückseite zeigen, wohl teilweise in ihrem Kunstunterricht des Ludwig-Georgs-Gymnasium in Darmstadt.

Teil 2 setzt ein mit Angelikas Weggang aus Darmstadt nach Wattwil (Schweiz), wo sie eine Ausbildung zur Web-Dessinatrice macht [S. 35]. Ohne Zweifel ist dies eine Zeit lauter neuer Anregungen, in der sie auch viele neue Techniken lernt, wie etwa das Arbeiten am Webstuhl. Wie sie uns einmal erzählte, als sich hier in Coburg die Chance für sie ergeben hätte, einen gebrauchten Webstuhl zu übernehmen, hat sie schon damals erste Experimente mit dem Einweben von Naturfasern in Webteppiche und Bilder unternommen – so früh liegen dann wohl die Wurzeln für Web-Bilder wie das Gespinst [S. 45] oder auch das Web-Bild, das sie Christine Anfang der 1980er Jahre zu Weihnachten geschenkt hat [S. 58]. Auch die Bekanntschaft mit der Quilt-Technik, in der Angelika einige Textbilder gemacht hat, geht möglicherweise auf diese Jahre zurück, doch datierbar ist nur eins der beiden erhaltenen Bilder dieser Art, durch das ebenfalls auf den Stoff applizierte Datum „1.79“ [S. 57]. Nebenher absolviert Angelika bei der GSMBA (Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten) in St. Gallen Kurse im Aktzeichnen – von diesen haben wir allerdings nur wenige Beispiele für dieses

Buch ausgewählt [S. 31-33]. Nach ihrem Abschluss in Wattwil mit dem Diplom hat Angelika zwei Praktika gemacht, eines für Druck-Design beim Atelier Ernest Fick in Niederteufen (Appenzell/Schweiz) und eines für Damen-Oberbekleidung bei FISBA (Christian Fischbacher) in St. Gallen. Aus beiden Praktika sind Entwürfe von ihr erhalten [S. 35, 36].

Teil 3 umfasst die Jahre in Nürnberg ab 1972, als Angelika zunächst ein Webtechnisches Praktikum an der Nürnberger Gobelin-Manufaktur absolvierte und zusätzlich an der Kunstakademie Nürnberg Kurse belegte. Ihr Wechsel von Kunst zu einem Pädagogikstudium in den Fächern Deutsch, Kunsterziehung und Sozialkunde an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät Erlangen-Nürnberg hing, soweit ich weiß, mit ihrem damaligen Freund, dem politisch stark engagierten Hans-Dieter, zusammen. 1976 machte Angelika ihr erstes Staatsexamen und war anschließend als Lehramtsanwärterin im bayerischen Schuldienst an verschiedenen Grundschulen in Mittelfranken tätig. Die Beziehung mit Hans-Dieter muss während dieser Zeit zerbrochen sein, denn datiert auf das Jahr 1977 gibt es bereits Porträtskizzen von ihrem Freund Herbert beim nachmittäglichen Dösen [S. 38]. In dieser Zeit hat Angelika neben Bleistiftskizzen unter anderem viele luftige und mit leichter Hand angefertigte Aquarelle geschaffen [S. 42-44].

Mit Herbert wohnte Angelika zunächst auf Schloss Schwarzenberg bei Scheinfeld. Im Mai 1978 ging sie dann zusammen mit ihm an den Ekkharthof in Lengwil-Oberhofen (Schweiz), wo sie ab Mai 1978 eine Wohngruppe geistig und körperlich behinderter jugendlicher Erwachsener leitete. Diese Zeit, aus der allerdings nicht sehr viele Bilder erhalten sind, umfasst Teil 4. Gelebt haben sie und Herbert während dieser Zeit in dem nahe bei Lengwil gelegenen Güttingen [S. 56]. Von großer Bedeutung war für sie in dieser Zeit auch schon die Freundschaft zu Max und Lis, die einen Bauernhof in Oberegg bewirtschafteten, den sie ebenfalls in Skizzen festgehalten hat [S. 53]. Der Ekkharthof

selbst und die ihn umgebende Landschaft wurden von Angelika mehrfach ins Bild gesetzt [siehe etwa das Leitbild von Teil 4, S. 51].

An Angelikas Fortgang aus dem Ekkharthof kann ich mich noch gut erinnern, denn ich war damals dabei, als die Eltern sie dort besuchten und sie einen recht depressiven Eindruck machte, nicht nur, weil ihr der Umgang mit den Behinderten über den Kopf wuchs, sondern vor allem, weil Herbert sich mittlerweile anderweitig orientiert hatte. Da Papa außerdem nach einem Gespräch mit der Heimleitung den Eindruck hatte, dass sie an diesem Ort sicher keine Karriere werde machen können, schlug er vor, dass Angelika erstmal nach Lindau kommen und dort ihre Ausbildung zur Volksschullehrerin beenden sollte. Nachdem sie erst eine Zeitlang im Wannental und dann auch im Alpengarten gewohnt hatte, wohnte sie eine Zeitlang in Heimenkirch, wo sie an der dortigen Volksschule 1981 auch ihr zweites Staatsexamen erfolgreich absolviert hat. In Heimenkirch hat sie zwischenzeitlich nähere Bekanntschaft mit Aurel gemacht, den sie in mehreren Skizzen eingefangen hat [S. 63]. In dieser Zeit, zu der die damals entstandenen Bilder ebenfalls unter Teil 5 aufgenommen sind, muss auch noch ein Jorgos eine Rolle gespielt haben, dem sie ein Textbild gewidmet hat [S. 74]. Auf jeden Fall entstanden in dieser Phase zahlreiche Bilder, überwiegend in Ölpastell.

Nicht viel länger als ihre Phase am Ekkharthof dauerte die Zeit, die Angelika mit Michael in Reute verbracht hat, aber gerade in dieser Zeit entstanden etliche Bilder, vor allem Ölpastelle, aber auch Porträtskizzen, die auf mich eine besondere Harmonie ausstrahlen (Teil 6). – Auch bei dem Ölpastellbild, das ich als Leitbild für diesen Teil gewählt habe, scheint es sich übrigens tatsächlich um eine Porträtskizze zu handeln – zumindest meinte ich bei genauerem Hinschauen in der oberen Mitte des Bildes, das vordergründig eine Schweizer Gebirgslandschaft mit einer Art Berggnom darstellt, Michaels Gesicht erkennen zu können, und links daneben das einer (mürrisch dreinblickenden?) jungen Frau. In diesem Teil spielt natürlich neben Michael vor allem der kleine David,

geboren am 23.12.1981, in Porträtskizzen eine zentrale Rolle [S. 76-77, 81].

Leider hielt die Harmonie mit Michael nicht lange an – jedenfalls entschied sich Angelika, nachdem sie wohl für kurze Zeit sogar überlegt hatte, sich langfristig im Schweizer Ort Reute niederzulassen, wieder nach Deutschland zu ziehen, und zwar nun nach Isny im Allgäu, das nun für viele Jahre ihre Wahlheimat sein wird. Da sie in der Zeit in Isny im Hinblick auf ihr künstlerisches Schaffen sehr unterschiedliche Phasen erlebt hat – zumindest in meiner Wahrnehmung –, habe ich diese in zwei Teile gegliedert, nämlich die ersten Jahre in Isny (1984–1993), die Teil 7 umfasst, und die späteren Jahre (1994–2001), in der dann die meisten ihrer großformatigen Leinwandprojekte entstanden und die wohl auch sie selbst als ihre schaffenskräftigste Phase bezeichnen würde; diese sind in Teil 8 zusammengefasst.

Die ersten Jahre der Isnyer Zeit, in der Angelika diverse Tätigkeiten ausgeübt hat – u.a. als Textilberaterin für die Innenausstattung von Wohnmobilen und -wagen bei der Firma Dethleffs in Isny – sind ausgefüllt mit weiteren Studien und Skizzen, mit Bleistift, Farbstiften und Ölpastellkreiden. Aber auch Aquarelle sind ein beliebtes Medium, nicht zuletzt bei den beiden Bildern, die die Ankunft von Jakob, ihrem zweiten Sohn, am 11.4.1989 dokumentieren [S. 110]. Ab 1992 nahm Angelika dann eine Stelle als Lehrerin an der Schule für Erziehungshilfe im Kinderdorf Siloah, Isny, an. Aus diesen ersten Jahren ihrer gewiss nicht leichten Tätigkeit dort sind relativ wenige Bilder zu finden.

Aber das sollte sich bald ändern. In den Jahren 1995 und 1996 nahm Angelika, jeweils über Ostern und über Pfingsten, an den „Malwochen im Degermoos“ teil, wo sie unter Betreuung der Künstlerin Lilo Rinkens dazu ermutigt wurde, Bilder in Acryl unter Verwendung verschiedener Techniken im Großformat zu gestalten. Bemerkenswert ist, was sie über die Entstehung mehrerer dieser mit den neuen Techniken entstandenen Bilder – „Änigma“ [S. 152], „Atlantis“ [S. 151] und Gynaika“ [150] und über deren Bedeutung für sie selbst schreibt:

Gerade beim Malen mit hauptsächlich einer Grundfarbe steigen solche Urbilder in mir auf wie innere Visionen von Urzuständen des Lebens. Genauso ging es mir bisher aber nur beim Malen mit Blau (oder einmal mit Gelb), und zwar bei den Bildern „Änigma“ bzw. „Mystiko“, das nachts bei Lampenlicht entstanden ist (1996), sowie „Atlantis“ (1996), das rechts davon zu sehen ist, sowie „Gynaika“, ganz rechts in der Reihe, auch von 1996. Diese 3 großen, und zwar körpergroßen (nicht überdimensionierten bzw. riesigen) Bilder, bei denen ich der Leinwand wie einem Menschen, einem anderen Wesen, auf Augenhöhe begegne, sind mir bei dieser Ausstellung die wichtigsten Bilder aufgrund dieser existentiellen Erfahrung und dieser existentiellen Bedeutung. Es sind elementare Kräfte, die zum Ausdruck, ja zum Ausbruch kommen beim Malprozess, und diese Energie ist sozusagen eingeschrieben und spürbar beim Betrachten. Davon bin ich überzeugt. Es sind Bilder, die ihre Sprache gefunden haben für meine wesentlichen Emotionen, Gefühle, Empfindungen und meine Gedankenwelt; mein Selbstverständnis und Bewusstsein. [s.a. S. 278 („Gynaika“)].

Ob sie auch in den nachfolgenden Jahren noch Kurse bei Lilo Rinkens besuchte oder einfach ihr Atelier mitbenutzen durfte, geht für mich aus den Unterlagen nicht klar hervor, doch müssen auch in den Jahren nach 1996 weiterhin in Degermoos wichtige ihrer Bilder entstanden sein, so dass Bild „Sodom“, zu dessen Entstehung und Inhalt Angelika erläutert:

Zum ersten Mal versuchte ich mich ganz auf die Farbe „Rot“ zu beschränken, auf einem großen Bild. Ich legte die Leinwand auf den Boden unseres Malateliers in Degermoos (bei Wangen im Allgäu), wo ich seit drei Jahren mit Lilo Rinkens aus München großformatiges Malen praktizierte, schichtete und mischte mit dem Malspachtel rote Farbwolken nebeneinander und übereinander u. genoss die Hell-Dunkelunterschiede in allen Variationen von Zinnober bis Karminrot und malte und kratzte anschließend aus der noch teilweise feuchten,

pastosen Farbe das Bild eines Feuerberges, Vulkans heraus, aus dem darüber noch ein merkwürdiges Phantomgebilde oder -wesen herauswuchs, dem ich eckige Kanten gab u. comicartige Züge als lächerlichem Popanz... Ich wollte aber nicht, dass er, obwohl mit im Zentrum, zu sehr zum Mittelpunkt wurde nur als Auswuchs aus dem unteren Chaosgeschehen... Mein Hauptinteresse galt aber diesem Blick auf den „Vulkan“ bzw. Feuerberg, im Zusammenhang mit der brennenden „Stadt“, einem Ort in Flammen, Trümmern und Rauch jedenfalls... (...) Dabei ist es eher ein Vorausahnen kommender seelischer Abgründe... Ich hatte das Bild der beim Anblick der zurückgelassenen brennenden Stadt „Sodom“ zur Salzsäule erstarrten Frau Lots, Idit, im Sinn, als ich es malte bzw. herauskratzte aus der dicken roten Farbschicht. Es war wie eine Art „Urbild“, in das ich eintauchte während des Malprozesses ... [siehe auch die Dokumentation, S. 279 („Sodom“)].

Die Phase von 2002 bis 2008 habe ich als Teil 9 zusammengefasst. Schon ab 2002, aber besonders in der Zeit nach ihrem Umzug von Isny nach Ehrharts im Jahr 2004 müssen immer wieder schwere Depressionen Angelika heimgesucht haben. Sicher lief es schon da nicht mehr „rund“ mit ihrer Tätigkeit an der Isnyer Schule für Erziehungshilfe, obwohl sie das offizielle Kündigungsschreiben von dort erst ein Jahr später erhalten hatte, aber Probleme hatte sie gewiss auch damit, dass ihre beiden Söhne sich mehr und mehr von ihr distanzieren, und auch die für sie sehr wichtige Beziehung zu „ihrem“ Hans war zerbrochen. Von September bis November 2004 begab sie sich für zwei Monate in Behandlung wegen „Burnout“ in die Hochgratklinik in Wolfsried. Der Aufenthalt muss ihr in jeder Beziehung wohlgetan haben, und ein besonderes Erlebnis war für sie, dass Stephan sie dort besucht und ein Cellokonzert in der Klinik gegeben hatte. In der letzten Nacht ihres Aufenthalts entstand ein Bild, das sie mit „Last night (auch: ‚Verkehrt in Beziehung – zu mir‘)“ [S. 175] betitelt hatte. Sie selbst schrieb dazu:

In der Hochgratklinik in Wolfsried/ Stiefenhofen bei Oberstaufen erfuhr ich durch unterschiedliche Gesprächsgruppen, Tanzen und Meditation, Shaman. Singen und Trommeln, Malen und Gestalten u.ä. eine tiefgreifende Wandlung und die Priorität einer guten Beziehung zu mir selbst. In der letzten Nacht vor meiner Verabschiedung ist dieses Bild entstanden [siehe die Dokumentation, S. 281].

Kurz nach ihrer Rückkehr aus dieser Klinik entstehen jedoch weitere, sehr depressive Gedichte, etwa dieses, datiert auf den 10.12.2004, einen Freitagabend, und betitelt „Nach Grönenbach“ oder „Das Ereignis als Katapult für Kapitulation“:

nebel, nebel –  
 nichts als nebel!  
 seelisch-geistige umnachtung,  
 missverständnis, unverständnis –  
 totale innere verletzung,  
 gegenseitige verletzung!  
 alles, was geschieht, ist kränkung. –  
 schmerzen, schmerzen,  
 nichts als schmerzen!  
 tot – die sprache unsrer  
 herzen. –  
 vorwurf, ohnmacht,  
 wut und hass,  
 selbsthass – ohne ende!  
 selbstzweifel und verzweiflung,  
 ende des vertrauens,  
 mord an selbstvertrauen!  
 leere bleibt zurück. –  
 sprachlosigkeit,  
 verständnislosigkeit,  
 lieblosigkeit,  
 rachsucht und gemeinheit.–  
 selbstverständnis –  
 gibt es keins, nichts  
 passt mehr zusammen, –  
 leere, leere, leere –  
 unerträglich, hoffnungslos...

Am Silvesterabend 2005, zu einer Zeit, als Angelika bereits das Kündigungsschreiben ihres Isnyer Arbeitgebers in Händen hatte und zu Ende März 2006 vom Dienst freigestellt war, auch wenn sie,

aufgrund von Dirks juristischer Hilfestellung, bis dahin noch ihre bisherigen Bezüge weiter erhielt, entstand sodann ihr erstes Labyrinth. Sie nannte es „Regenbogenlabyrinth“ [S. 200, links]. Über dieses Bild und das Thema Labyrinth, das von jetzt an zu einem ihre Kunst und auch ihr Denken beherrschenden Thema werden sollte, schreibt sie:

„Regenbogen-Labyrinth“ ist ein Aquarell auf ungründeter Leinwand (...), gemalt in der Silvester- bzw. Neujahrsnacht. Den Gedichtstext habe ich erst 10 Jahre später, hier in Coburg 2016, in die Windungen des Labyrinths eingeschrieben. Gemalt habe ich es mit 56 Jahren in Isny im Allgäu, und da es bei diesem Chartres'schen Labyrinth-Modell genau 28 Windungen gibt (wobei mir die sprachliche Verwandtschaft von „Wende“, „Wendepunkt“ mit „Windung“ auffiel...), und  $2 \times 28 = 56$  ist, passte es 100%ig, dass ich da diesen inneren Weg über 28 Wendepunkte ins Innere des Labyrinths machte als eine Art und Form der Initiation, der Einweihung in den inneren Prozess der Lebensentwicklung, die jeweils nach innen, aber dann auch wieder nach draußen führte, heraus aus dem Labyrinth, auch wieder über 28 Wendungen, zurück in den Alltag, nach der Einkehr gestärkt durch diese Erfahrung, gegangen bin, viele Male, bei jeder neuen Kreation und Gestaltung dieses Weges... [s. a. S. 284].

Der Text, den Angelika 2016 in die Windungen ihres „Regenbogenlabyrinth“ eingeschrieben hat, ist der des Gedichts „Leitlinie“ [S. 200, rechts], das an späterer Stelle wörtlich wiedergegeben wird. Was bei diesem Bild allerdings als Besonderheit auffällt, ist, dass der Text, der in ein Labyrinth eingeschrieben ist, genaugenommen eine Synthese aus Labyrinth und Textbild darstellt. Tatsächlich hat Angelika in der Zeit, die hier als Teil 9 zusammengefasst ist, in verstärktem Maße Textbilder geschaffen. Natürlich hatte sie schon früher vereinzelt kleine Texte auf Bilder, meist Bleistiftskizzen, geschrieben, wie etwa „7 Elefanten stampfen durch den Urwald“ (1980) [S. 62], „Durch...“ (1997) [S. 116]

oder auch „Spiegel“ (2000) [S. 121], aber nun entstehen zum Teil großflächige Leinwandbilder, bei denen die Textaufschrift das Bild beherrscht, etwa „Eingeschrieben“, „Manifest“ und „Wir sind Schatten, wir sind Spiegel“ [S. 198f]. (Soweit sich diese Texte auf den Originalen entziffern ließen, findet man diese in der auf das jeweilige Bild bezogenen Dokumentation.)

Als Tiefpunkt in Angelikas Leben und Psyche muss wohl die Zeit bezeichnet werden, nachdem sie sich entschieden hatte – gewiss auch wegen ihrer finanziellen Probleme nach Verlust ihrer Arbeit an der Isnyer Schule –, Ehrhafts zu verlassen und zu Charlie nach Humbach (Rettenberg) bzw. in dessen Dachwohnung zu ziehen. Ihn hatte sie zusammen mit seinem Freund, der ebenfalls in Charlies Haus wohnte, dem Leiter einer Montessori-Schule, bei einem Rockkonzert in Immenstadt kennengelernt. Von Humbach aus signalisierte sie mir immer wieder in langen Telefonaten, dass „nichts mehr gehe“, dass sie nicht mehr kochen, nicht mehr waschen, auch nicht mehr einkaufen gehen könne und dass ihr die beiden Männer in keinsten Weise helfen würden. So begab sie sich dann, wohl auch auf dringendes Anraten anderer, nach nur drei Wochen, die sie in Humbach gewohnt hatte, Mitte Oktober in das Bezirkskrankenhaus Kempten in psychiatrische Behandlung. Sowohl dort als auch in der Fachklinik für Psychosomatik Ortenau in Zell am Harmersbach, wohin sie im Dezember 2007 entlassen wurde, entstanden sodann, wie man aus den datierten Signaturen erkennen kann, erstaunlich viele Bilder, überwiegend Ölpastellkreiden, in denen Angelika ihre Befindlichkeit und ihre Beziehung zu sich selbst und anderen meist auf Papier zum Ausdruck brachte, dabei auch immer wieder die Allgäuer Landschaft als Sehnsuchtsort beschwor, und vor allem immer wieder Bäume, zu allen Zeiten des Jahres, oft allein stehende, einsame Bäume, mit denen sie sich wohl in besonderer Weise identifizierte.

Die – zumindest vorerst – letzte Phase, die hier als Teil 10 zusammengefasst ist, betrifft die Zeit, in der Angelika die Klinik in Kempten verlassen hat,

um nun betreut wieder auf die Beine zu kommen. Da sie sich wünschte, dass ich anstelle eines Berufsbetreuers diese Betreuung übernehme, erklärte ich mich dazu – im November 2008 – bereit, sofern ich in Coburg, wohin wir gerade kurz zuvor gezogen waren, eine Einrichtung fände, in der sie – in meiner Nähe – unterkommen könnte. Ich tat sodann das Waltraud-Keller-Haus auf, dessen erklärtes Ziel es war, Menschen mit einer depressiven Phase in Wohngruppen so zu betreuen, dass diese nach einer gewissen Zeit wieder eigenständig leben könnten. Dies war dann auch nach einiger Zeit der Fall, denn im Sommer 2013 war es so weit, dass sie aus dem Wohnheim aus- und in eine eigene kleine Wohnung, Am Marschberg 41, einziehen konnte.

Die erste Phase in Coburg, während der sie (ab Februar 2009) im Waltraud-Keller-Haus lebte, war künstlerisch zunächst nicht sehr ergiebig, abgesehen von einigen Skizzen. Im Oktober 2009, als Martin und ich ihr eine Grafik-Konsole mit „Paint“-Programm geschenkt hatten, experimentierte sie über längere Zeit viel mit dieser Platte und beglückte mehrere Verwandte und Freunde, darunter auch ihre Patentante Evi, zu runden und anderen Geburtstagen mit überwiegend ornamentalen Bildern, deren Besonderheit vor allem darin bestand, dass sie sich farblich durch eine einzige Umstellung immer neu gestalten ließen. Nur wenige dieser Bilder gehen über das rein Dekorative und damit über ihren Gebrauchszweck hinaus und wurden von ihr auch betitelt und signiert [S. 200-204]. Viel wichtiger als gemalte Bilder wurden für sie aber nun Gedichte, die sie uns nicht nur oft bei ihren Besuchen hier vorlas, sondern die sie auch als Textbilder auf Leinwandkartons schrieb und die somit selbst zum Teil ihrer Kunst wurden [S. 255-262]. Eines dieser Gedichte – „Windharfe“ –, verfasst im November 2011, hat sie im Jahresband 2012 der Brentano-Gesellschaft publiziert. 2014 hat sie es dann in Ölpastellkreide auf Leinwandkarton übertragen und damit ebenfalls zu einem Textbild gemacht [S. 256].

Ein nochmaliger Neuaufschwung gelang Angelika, als sie dann, im Sommer 2013, ihr Zimmer im

Waltraud-Keller-Haus gegen eine kleine Wohnung am Marschberg eintauschte. Der Unterschied in ihrem Lebensgefühl machte sich zunächst in einer spektakulären Abspeck-Aktion bemerkbar, denn Angelika wog zwischenzeitlich über 80 kg, was sie vor allem auf die ihr verschriebenen Medikamente zurückführte, aber vermutlich vor allem durch ihre wohl fast täglichen Besuche im Café Pfannkühle zustande gekommen waren. Ich war mit ihr im Sommer zu einem Platz am See von Staffelstein gefahren, gegenüber der offiziellen Badestelle dort, und da fuhr sie dann wohl viele Wochen lang bis zum Herbst, mit Zug und Fahrrad hin, um im See schwimmen zu gehen, wodurch das Fett geradezu wegschmolz. Wohl erst jetzt ließ sie sich auch mehr und mehr auf die Coburger „Szene“ ein, besuchte regelmäßig Kneipen und zeichnete oder malte bei solchen Gelegenheiten anscheinend auch gerne auf Bierdeckel [S. 255]. Bei einem ihrer Besuche in der Kneipe „Bei Adam“ lernte sie dann gegen Ende des Sommers 2014 Sascha kennen. Die wiedererwachende Lust am Leben macht sich in etlichen Skizzen bemerkbar, auch Sascha wird in einer Skizze ins Bild gefasst [S. 214]. Ein beliebtes Medium sind jetzt Briefkarten, auf denen Angelika mit Bleistift, Faserstift oder Kuli Skizzen fertigt, meist mit humoristischen Motiven, etwa „Du lernst es auch noch, mein Kleiner!“ [S. 212], „Adrienne kratzt sich am Kopf“ [S. 213] oder „Die hängenden Schultern der Semiramiss“ [S. 214].

Sie fängt jetzt auch wieder an, mit Ölpastellkreiden und Acrylfarben zu malen, wobei der eigentliche Wiedereinstieg in die Acrymalerei das Bild „Aliens, Kagars & Co“ war. Wie Angelika schreibt, sei dieses Bild, das auf den März 2014 datiert ist, „hier in Coburg entstanden als erstes Acrylbild nach langer Pause...“ [s. a. S. 287]. Und es folgen etliche weitere bemerkenswerte Bilder in Acrylfarben und in den Techniken, die sie zuerst im Atelier von Lilo Rinkens angewandt hatte, nämlich Spachteltechniken mit viel übereinander aufgetragener Farbe sowie Kratztechniken. In dieser Art entstanden etwa „Spaziergang im Grün-Roten“ (Juni 2015) [S. 242], „Mein

Maigefühl“ (Mai 2017) [S. 252] und „Mein Tausend-Wünsche-Baum“ (Juni 2017) [S. 205].

Nicht zuletzt sind in dieser Phase auch einige Stillleben und Installationen zu erwähnen, die für mich persönlich allerdings in der frühen Zeit in Angelikas Wohnung am Marschberg, im beginnenden Frühjahr von 2014, als ich meine Betreuung niedergelegt hatte und diese von Dirk für zwei Monate übernommen worden war, zunächst von seltsamen Gefühlen begleitet war. Das erste „Stillleben“, wenn man dieses so bezeichnen darf, war eine volle Badewanne, in der lauter Gegenstände schwammen, die eigentlich nicht ins Wasser gehören, z. B. Holztiere. Bei meiner nächsten Begegnung mit Angelika im Frühsommer 2014, bei der sie ihre Philosophie von der Müllkunst zelebrierte, wurde ich dann von zahlreichen Fruchtfliegen empfangen, die um ein „Stillleben“, das überwiegend aus Kiwi-Schalen und Mangokernen bestand, herumschwirrten. Ein späteres Stillleben, das Martin und ich aber erst beim Ausräumen ihrer Wohnung auf einem der Regale entdeckte, bestand u.a. aus einer getrockneten Bananenschale. Dass es sich um ein abgeschlossenes Kunstwerk handelte, belegte neben dem Leinwandkarton, auf dem die Installation angebracht war, vor allem auch das kleine Holzengelchen mit ihrer Signatur [S. 263]. Auf einem Foto, das Angelika von ihrer Wohnung im Dezember 2014 gemacht hat, ist das Stillleben auf dem Regal unter dem „Monte Verità“ zu erkennen. Und *last but not least* sei auf jene Installation auf dem Dachboden des Hauses am Marschberg verwiesen, das ihre Staffelei mit ihrem (bislang) letzten, nicht vollendeten Bild zeigt, bei dem sie auf eine grundierte Fläche einige Physalisblätter aufgeklebt hatte. [S. 268] In Anlehnung an Albert Camus' Erzählung „Das Atelier des Malers“ sei dieses Stillleben hier als „Das Atelier der Malerin“ bezeichnet.

Befasst man sich eingehender mit Angelikas Werken, so ist man immer wieder fasziniert von der enormen Kreativität ihrer Ideen. Welche Bedeu-

tung die Fantasie für ihr Leben insgesamt hat, beschreibt sie eindrücklich in einem Gedicht, das auf den 6.2.2005 datiert ist. Es heißt „Ode an die Fantasie (apropos: hilfe, rettung, engel...)“

was hilft mir?  
 mir hilft z. b. die  
 – fantasie –  
 ich traue ihr,  
 ich liebe sie  
 sie rettet mir  
 mein leben!  
 denn sie kennt  
 farbe, licht  
 und keine grenze!  
 sie schränkt mich niemals ein.  
 ja – da bekenn' ich farbe:  
 ihr darf ich vertrauen!  
 auf ihre hilfe kann ich immer bauen.  
 auch wenn ich müde bin: sie  
 schenkt mir neue kraft!

sie lässt mich sein ein kind  
 auf dieser welt. sie ist  
 die gute fee, die gutes schafft...,  
 die meine wünsche achtet und  
 respektiert, auch toleriert (akzeptiert),  
 mir meine freiheit lässt:  
 die freiheit der entscheidung!  
 die freie wahl, was wichtig ist,  
 was richtig ist, was nicht!

und die nicht richtet  
 noch be-urteilt noch ver-urteilt,  
 nur bestärkt, die zu mir hält  
 in dieser welt der vor-urteile  
 und des kalten rechts, des  
 kämpfen-müssens und des über-lebens!

Die Freiheit, die die Fantasie der Künstlerin lässt, ist gleichsam der rote Faden, der Angelikas künstlerisches Schaffen durchzieht. Bilder entstehen nicht aus einer zuvor gefassten Idee heraus, sondern im Prozess des Gestaltens selbst; es ist eine Tendenz, eine erste Form, die Angelika weiterverfolgt und aus der dann ein zentrales Element ihres Bildes wird. Gerade bei ihren Skizzen, sowohl mit Bleistift als auch mit Ölpastellkreiden, kann man immer wieder den Eindruck gewinnen, dass sie offenbar ganz

ohne festgelegte Anfangsidee begonnen hat zu zeichnen oder zu malen und dann gleichsam während des Prozesses selbst gespannt darauf wartet, was sich jeweils als Motiv herauschält. Ich erinnere mich noch genau an eine solche Bleistiftskizze, die Angelika in meinem Beisein zeichnete und bei der sich nach und nach die Gesichter zweier uriger Waldtrolle herauschälten, von denen der eine mit dem kürbisähnlichen Kopf, den der netter dreinschauende auf dem Schoß hält, mir schon etwas unheimlich war (o. T., 24.4.1978) [S. 39]. Dieses Vorgehen, bei dem zunächst mehr und mehr dem Zufall überlassen bleibt, was sich im Gestaltungsprozess herauschält, kann man auch an Titeln, die sie für ihre Bilder wählt, erkennen, etwa bei dem Titel „Was will sich zeigen?“ (2016) [S. 250]. Dieses bewusst intuitive Vorgehen beim Zeichnen hat Angelika genauso auch auf ihre Malerei übertragen und hat dies einmal auf einem losen Blatt, leider undatiert, so formuliert:

Während des Malprozesses tauchen mögliche Inhalte und Botschaften auf, verdichten sich oder verschwinden, während andere Impulse im Vordergrund sind. Aus rhythmischen, informellen Farb- und Formbewegungen ergeben sich Verbindungen, Überlagerungen, Zusammenhänge, die jedem Bild seine individuelle Struktur geben, sich aber auch wieder auflösen oder verschieben können. Die Formfindung ist frei und nicht an ein zuvor festgelegtes Konzept gebunden. Ein Bild wächst wie ein lebendiges Gewebe/ Lebewesen aus spontanen Impulsen, Farb- und Form-Bewegungen teilweise fließend, teils einzeln gesetzt.

Die Idee, dass ein Bild wie ein lebendiges Gewebe oder Lebewesen wächst, kann man in Angelikas Kunst schon bei den eingangs besprochenen Web-Bildern erkennen, in Form der in Webrahmen eingeflochtenen Garne und diversen Gegenstände wie Perlen, Holzstückchen etc. In späteren Textilbildern verwendet sie dann auch Streifen oder Fetzen von Leinwand und ähnliche Materialien. Typisch für diese Bilder ist, dass man sie zumeist auch von beiden Seiten aufhängen kann – es gibt in dem

Sinne keine Vorder- oder Rückseite. Und bei einem weiteren Reliefbild – es ist betitelt „Farbrelief“ – ist sogar das, was Ober- oder Unterseite des Bildes ist, frei variierbar. (März 1997) [S. 167]. Je nachdem, wie man es aufhängt, handelt es sich hier entweder um eine (nach oben strebende) Pflanze oder eine (ihre Tentakeln nach unten streckende) Krake. [Siehe etwa die Hängung als „Pflanze“ bei Christine und Dirk in ihrem Göttinger Haus, S. 168]. Naturfasern, die mit weißer Farbe übertüncht wurden, finden sich auch auf dem Reliefbild (1997) [S. 168]. Abgerissene Streifen von Leinwand wiederum bestimmen das Flechtrelief-Bild „Ostern“ (Πάσχα), datiert auf den 28.3.1997, dessen Entstehungsprozess Angelika so beschreibt:

Die Idee war, einen (zunächst) kleineren Keilrahmen mit einem auch verschieden breiten Leinwandstreifen, die ich vom Leinwandstoff abrisse, geflochtenen Leinwandgewebe (Geflecht) zu bespannen und dieses anschließend mit Grundier- und Acrylfarbe zu verstärken und zu kolorieren. Dadurch die zweidimensionale Leinwandfläche räumlich zu einem dreidimensionalen Gebilde zu machen mit unterschiedlich großen Durchbrüchen und Bespannung vorne und hinten, also ein Textilrelief zu gestalten, stellte ich mir zur Aufgabe, das Ausgespanntsein und Verflochtensein als solches (in annähernder Pentagrammform anstelle eines Kreuzes mit den vier Richtungen ...) zu thematisieren, in den Farben von Licht und Himmel. [s.a. S. 280, „Ostern“]

Verstreute Bemerkungen zu ihren Bildern findet man auch in Angelikas Skizzenbüchern. So schickt sie einer Serie von Studien mit Dreiecken und Flächen in einem dieser Skizzenbücher folgende auf dem Sommer 1976 datierte Bemerkung voraus:

In Erwartung des „großen Durchblicks“ durchsteige ich ein ums andere Fenster, erhoffe mir von jedem neuen Ausblick einen Einblick in wirkliche Räume und stelle alsbald verwirrt fest, dass ich mich nur wieder in einer weiteren Kammer mit einem weiteren Fenster befinde. Die endlose „Durchsteigerei“ erlebe

ich irgendwann als Schwindel, und Schwindelgefühl erfasst mich. Zuweilen jedoch, blitzartig aufleuchtend, erfahre ich dieses Drehen im Kreise als Schließen der Kreise und das Verweilen im Bild als Erlebnis einer möglichen Wirklichkeit.

Diese Sätze erinnern ein wenig an die Bilder von M.C. Escher und deuten schon ein wenig voraus auf das, was Angelika später über die Labyrinth und das Sich-in-ihnen-Verlieren sagen wird. Doch zu diesem frühen Zeitpunkt haben die Linien noch nichts Beängstigendes oder Chaotisches, sondern eher etwas Frei-Experimentelles, wie etwa der Titel „Noch undefiniert“ (1978) [S. 39] andeutet.

Immer wieder experimentiert Angelika mit Linien, von unterschiedlichen Stiften in unterschiedlicher Weise gesetzt, und so entstehen Bilder wie „Fläche–Linie–Durchdringung“ (1984) [S. 99], „Strichlagen“ (ca. 1991) [S. 98] oder auch die Bleistiftskizze „Eigengesetzlichkeit der Linien...“ (1993) [S. 98]. Hier schreibt sie, als Teil der Bildskizze:

übergänge  
ungeklärt  
vorne – hinten  
fest – luftig  
materiell –  
räumlich –  
plastisch – linear  
innen – außen  
hell – dunkel  
wesentlich –  
gemeint – unbestimmt  
positiv – negativ

zeichnen ohne bestimmte vorstellung  
linien bestimmen sich selbst  
eigengesetzlichkeit der linien

Unter Angelikas Bildern finden sich auch immer wieder Skizzen, in denen sie sich mit geometrischen, prismatischen oder sphärischen Figuren auseinandersetzt [siehe etwa die Folge auf S. 119f, datiert auf Oktober 1999]. Ganze Serien widmet sie Themen wie „Liniennetz“ oder „Flächenformen“ (2000) [S. 134]. – Linien, so schreibt sie später in einem ande-

ren Zusammenhang, erzählen immer eine Geschichte [siehe hierzu ihre Bemerkungen unter „Miteinander verflochten“, S. 283], und daraus entwickelte sie eine ganz eigene Linienphilosophie. Spätere Titel zu diesem Thema: „Linien-Spuk“ (2006), „Strichlagen“ (2015) [S. 215] und „Farb-Strichlagen“ (2017) [S. 230].

Auch das bereits erwähnte Gedicht, das Angelika vermutlich 2005 geschrieben hat, handelt von den „Punkten einer Linie“, die das Leben eines Menschen, und natürlich besonders ihr Leben, ausmachen. Dieses Gedicht hat den Titel „leitlinie“ und lautet:

wir sind farben, schatten, licht,  
spiegel, bilder und geschichten  
und die punkte einer linie,  
die sich endlos schlingt  
durch das dickicht unsrer zeiten,  
die an uns vorübergleiten,  
die durch räume schwingt,  
uns in träume singt,  
die mit unserem gesicht,  
unserm inneren gewicht  
dunkelheit durchbricht, licht  
ins dickicht der empfindung,  
der beziehung und verbindung  
unsrer wesen und gestalten bringt,  
unsre nacht durchdringt.

Am Rande sei erwähnt, dass ein Ausschnitt dieses Gedicht auch eingeschrieben ist auf der Rückseite eines Textbilds, dessen Vorderseite nur aus drei Wörtern besteht, nämlich: „schatten / verloren / verspiegelt“ [S. 257]. Diese drei Wörter sind wiederum der Titel eines Gedichtbands ihres Vaters, Peter Rieckhoff, auf den sie auf der Rückseite des Bildes auch explizit verweist, was möglicherweise darauf hindeutet, dass ihr leiblicher Vater als Dichter für Angelika eine größere Rolle spielte, als sie es anderen Mitgliedern der Familie gegenüber zu erkennen gab [s. a. S. 289].

Der Zufall als bestimmendes Element, von dem sich Angelika beim Schaffen einer Skizze oder eines Bildes leiten lässt, spielt auch bei der Entstehung

ihrer großformatigen Bilder eine zentrale Rolle. So schreibt sie über die Entstehung des großformatigen Bildwerks „Atlantis“ (1996) [S. 151]:

Das untergegangene ATLANTIS entstand als Vorstellung während des Malprozesses, nachdem ich mich für die Farbe Blau entschieden hatte. Die „Wassermassen“ brechen gewissermaßen von allen Seiten herein, weshalb ich das Bild anfangs einfach „Überschwemmung“ nennen wollte [s. a. S. 279].

Angelikas Vorliebe für „schräge Figuren“ drückt sich auch in Skizzen aus wie der, auf der sowohl ein auf einer etwas sonderbaren Mähre reitender Mann als auch die im Hintergrund neben einem – etwas zerzausten – Baum stehende Frau, beide in Schräglage, wiedergegeben sind [S. 97]. Zu derlei „schrägen“ Gestalten zählen natürlich auch die Monster, die Angelikas Fantasie schon von Kindheit an beherrschen. Die ersten hat sie 1962, also im Alter von zwölf Jahren, gezeichnet. [Siehe S. 20f]. Meistens sind es keine wirklich unheimlichen Wesen, sondern sie sind eher vertrauenserweckend, wie etwa das „Freundliche Blättermonster“ (1980) [S. 62] oder das „Nette Monster auf der Flucht...“ (2000) [S. 122]. In diesen Bildern kommt auch Angelikas Sinn für Humor zum Ausdruck. Das schlägt sich bereits in Bildtiteln nieder wie „Maso-Mann mit Hut“ und „Trolliger Engel“ (beide 1978) [S. 54] oder auch „7 Elefanten stampfen durch den Urwald“ (1980) [S. 62]. Köstlich in ihrer Karikaturhaftigkeit sind Bleistiftskizzen wie „Musikhimmel“, „Am Flügel“, „Rollstuhlkönig“ oder „Küchenfee“, die alle 1986 entstanden sind [S. 90f]. Voller spielerischer Lebensfreude ist auch die Farbskizze „Fingerbeine“ (1987) [S. 102]. Dabei liebt es Angelika, sich einen Begriff in seiner wortwörtlichen Bedeutung vorzustellen. So scheint das Wort „Manipulation“ bei Angelika besondere Assoziationen geweckt zu haben, nämlich in Form eines „Manipulations-Moloch“ (1978) [S. 39], ebenso das Wort „Phantom-Zeichnung“ (1997) [S. 117], mit der ein Polizei-Fahnder vermutlich wenig glücklich

gewesen wäre. Ähnliches findet man bei ihrer Version von „Schöpfergeist“ und „Gebärden-Sprache“ (beide 1999) [S. 118].

Interessant ist, dass Angelika zuweilen Motive, die bereits in frühen Skizzen zu finden sind, zu einem späteren Zeitpunkt in abgewandelter Form wieder aufgreift, etwa das von der „Tante Esmeralda“ (vgl. die Faserstift-Skizze vom 25.3.2000 [S. 122] und die kolorierte Kuliskizze „Tante Esmeralda kommt zu Besuch“ vom 20.10.2014 [S. 225]). In beiden Fällen ist die Figur der Esmeralda als köstlich kauzige Matrone dargestellt.

Eine zentrale Rolle in Angelikas Kunst spielen Emotionen. Schon ganz früh findet man Skizzen zum Ausdruck von Gemütszuständen wie „Misstrauen“, „Empörung“ und „Verzweiflung“ (1967) [S. 11]. Ähnliche Themen durchziehen ihr ganzes Werk, etwa „Bestürzung“ (2001) [S. 125] oder die Ölkreidbilder „Verlust“ [S. 182] und „Verzweiflung“ (2007) [S. 186], die beide während ihres Aufenthalts am BKH Kempten entstanden. Während dieser Zeit psychischer Auf- und Abs scheint allerdings auch das geschriebene Wort für sie zunehmend Bedeutung bekommen zu haben. In einem Gedicht, das auf den 9.2.2006, datiert ist und den Titel „Tränen-Glas“ hat, drückt in geradezu bestürzender Weise ihren inneren Absturz ins Bodenlose aus:

ich bin all-eine.  
bin eine einzige,  
eine einzige große,  
große wunde.  
ein einziger schmerz.  
ein offener blick  
die offene wunde.  
scherben-augen,  
ein gläsernes meer,  
augen in flammen!  
erkennender blick  
hinter tropfenden  
scheiben aus  
tränen-glas,  
spiegel-bilder  
aus alter zeit.

bilder-wüste der  
erinnerung, versunken  
im meer ein tempel,  
ein berg,  
ein haus  
in der sonne –  
im blitz-licht der  
augen-blicke aus  
tränen-glas.

Aber es gibt auch in dieser Zeit Momente, in denen sie wieder Vertrauen findet, Hoffnung schöpft. Ein Beispiel ist dieses Gedicht, das sie am 27.2.2006 – einem Montag – schrieb, ohne eigentlichen Titel:

auferstanden!  
wiedergefunden...  
mithilfe eines kleinen  
gedichts, einer  
kleinen geschichte,  
eines impuls,es,  
eines neubeginns,  
einer wende, mit  
einem neuen gedanken,  
einer schönen farbe,  
einer stimmigen  
bewegung, eines  
tons, einer kleinen  
freude und  
schon: siehst du  
wieder die sonne,  
du gehst nach  
draußen, gehst,  
staunst, über ein  
glitzern, einen  
kleinen gebrochenen  
ast, hebst ihn  
auf, betrachtetest ihn,  
hältst ihn und  
dich selbst wieder  
wert zu leben!  
und du lächelst...  
ein kleines, großes  
lächeln –

Häufig gibt sich Angelika dabei selbst Botschaften und Leitlinien, die ihr aus dem Krisenmodus heraushelfen, sie darin bestärken sollen, ihre Angst zu überwinden. Ein solches Gedicht, datiert auf den 24./25.3.2007, ist betitelt „Ermutigung“:

auch in der angst  
behalte das vertrauen:  
du kommst hindurch!  
dahinter wartet schon  
ein lichterer moment,  
ein lauterer gefühl,  
lebendige gewissheit  
von heiligung und heilung,  
aus deinem eignen innern  
steigt es auf und  
leuchtet und schenkt  
dir wieder kraft  
und liebe, neu  
zu leben, zu  
hoffen und zu  
glauben.

Das „Ich“ und seine Beziehung zu der Welt der anderen ist ein weiteres beherrschendes Thema ihrer Kunst. Immer wieder porträtiert sie sich selbst, wobei sie schon als Kind auch ihre Beziehung zu anderen Kindern reflektiert, und im Laufe der Zeit scheint sie immer mehr in einen Widerstreit mit sich zu geraten, wer denn jetzt „anders“ ist, gar „aus dem Rahmen fällt – sie selbst oder die anderen. Siehe etwa die Farbskizze „en balance“ (2007) [S. 171] und „Ich und die andern“ (2007) [S. 186], die beide im November 2007 während der Zeit ihrer psychiatrischen Behandlung im BKH Kempten entstanden, oder „Nicht aus dem Rahmen gefallen“ [S. 193] das im Dez. 2007 in der Klinik Ortenau in Zell am Harmersbach entstand. Dass in ihrer Wahrnehmung dabei oft die anderen „irgendwie anders“ erschienen und weniger sie selbst, bringt sie sie später im Zusammenhang mit der Entstehung von „Aliens, Kagars & Co“ (2014) [S. 23] etwa so zum Ausdruck:

Der Titel ironisiert einerseits meine leicht verzerrte Wahrnehmung von menschlichen Wesen und deren Umfeld und Beziehungsfeld und andererseits die Frage, wo evt. gewisse merkwürdige Menschenwesen her kommen... So versuchte ich mich selbst zu interpretieren bzw. zu sagen, was ich damit sagen wollte / will... [s.a. S. 287].

Kommen wir nun nochmals auf die Labyrinth zurück, die, wie schon erwähnt, ab dem Übergang 2005/2006 für Angelika zu einem zentralen Thema ihrer Kunst und ihres Denkens insgesamt werden. Über das Phänomen „Labyrinth“ hat sie viel reflektiert, zum Teil ganz allgemein, wie hier:

Das Zentrum, die Mitte ist licht und leer wie ein Spiegel für das Geheimnis, das sich in jedem Augenblick überraschend leise und leicht in seinem Licht offenbart.

Ein Gedicht, das auf den 3.1.2006 datiert ist, beschreibt, wie sie als Malerin das Verhältnis zwischen dem gemalten Labyrinth und sich selbst wahrnimmt:

wand-wende  
wenden zwischen wänden  
außenwänden, innenwänden, zwischenwänden,  
wandel durch wendepunkte  
wanderung in die tiefe des selbst,  
in die tiefe von raum & innenraum  
hin zum kern von seele,  
ich & selbst, traum & wirklichkeit  
zur magie von zeit & raum,  
denken & gefühl,  
bewusstheit & unbewusstheit,  
transformation von leben & tod,  
wachen und schlaf, wachsen & wachsen,  
dämmerung & erwachen,  
zwischenreich & reich,  
diesseits & jenseits,  
dunkelheit & licht.

licht am ende des tunnels,  
raupengang hin zur  
entfaltung des schmetterlings.  
in der mitte könnte statt  
der rose, dem kreuz oder dem stern  
als symbol auch ein schmetterling  
stehen, ein raum in der form eines  
schmetterlings...

In einem weiteren Gedicht, datiert „Samstag, 28.1.2006“, schildert Angelika einen Zustand, bei dem sie selbst offenbar schon nicht mehr recht unterscheiden kann, ob das von ihr gemalte Labyrinth sich überhaupt noch außerhalb von ihr oder ob sie sich selbst schon in seinem Innern befindet:

inwendig – auswendig  
inwändig – auswändig  
wo bin ich – im inneren des labyrinths?  
befinde ich mich  
inwändig oder auswändig?  
weiß ich den weg  
inwendig auswändig?

Im März 2006 entstand das als Ölpastellkreide auf Karton ausgeführte Bild „Spiegel im Labyrinth“. Im Unterschied zu ihren sonstigen Labyrinthdarstellungen, die entweder eine Blume (mit Stern, siehe etwa „Farblabyrinth – Modell von Chartes“ [S. 201]), ein Herz (siehe „Labyrinth mit Herz-Zentrum“ [S. 202, links]) oder auch die Figur des Ikarus, der der Sonne zu nahe kam und daher zur Erde stürzte (siehe „Arabeskenlabyrinth“ [S. 202 oben) zeigen, ist hier eine Frau mit dunklem Haar (und kleinen apfelähnlichen Brüsten) zu sehen [S. 201]. Als Kommentar zur Identität dieser Frau schreibt sie:

Da der Weg durchs Labyrinth, hinein ins Zentrum, ein sehr meditativer Prozess ist und den Menschen zu sich selbst, ins eigene Innere, zu Einkehr und Besinnung führt, ebenso wie der Weg nach draußen umgekehrt wieder in die Außenwelt und den Alltag bringt, habe ich dabei selbst viele Male zeichnerisch den Weg hinein und hinaus vollzogen und kreativ verwandelt. Die Frau im Zentrum dieses Labyrinths symbolisiert zunächst mich selbst... [s.a. S. 285].

An ihrem Geburtstag, am 17.5.2006, malte sie ein Labyrinth, das sie als „Blühendes Herzlabyrinth mit labyrinthischer Herzblüte“ bezeichnete und das sie auch als Geburtstageinladung an Freunde verschickte [S. 284]. Im Zusammenhang mit einem weiteren Labyrinth, das ebenfalls im Jahr 2006 entstand, betitelt „Anginara (auch: „Matriarchales Labyrinth Anginara“), erläutert sie, wie sie überhaupt auf die Idee, Labyrinth zu ihrem bevorzugten Thema zu machen, gekommen war:

Damals entwickelte (s)ich eine Serie von Labyrinth, die einmal aus der Urform des matriarchalen Labyrinths entstanden, das auch als keltisches Labyrinth bekannt ist. Bevor ich da-

rauf stieß, und das Internet war damals, vor 11 Jahren, also 2006, noch nicht so voll von Informationen darüber wie heute, fand ich die noch komplexere Form des christlichen Labyrinths von Chartres, das mich so faszinierte, dass ich es schließlich auswendig zeichnen konnte. Während das matriachale Labyrinth nur 7 Durchgänge bzw. Bögen hat und gar nicht so schwer zu zeichnen ist, besitzt das Labyrinth des Chartresschen Modells 28 Wendepunkte, bevor man ins Zentrum gelangt... [s.a. S. 284].

An letzter Stelle sei noch auf ein Labyrinth hingewiesen, das auch ein aufmerksamer Betrachter auf den ersten Blick wohl gar nicht als solches erkennen wird. Angelika hat es mit „Labyrinthfragment“ bezeichnet, und es entstand im Sommer 2006, ein großformatiges, quadratisches Acrylbild, das sowohl von der Farbgebung als auch von den Formen her ganz anders ist als alle Labyrinth, die sie ansonsten geschaffen hat. Sie selbst schreibt zum Gestaltungsprozess dieses Werks:

Das Bild ist in zwei Phasen durch Übermalung in Spachteltechnik entstanden. Das Konzept bzw. Projekt „Labyrinth“ habe ich beim Malprozess zwar nicht ganz aufgegeben. Es trat aber in den Hintergrund und bildete nur noch den Anlass für die malerische Gestaltung [s. a. S. 285].

Dieses Bild war eines von zwei Bildern, das sie als Mitglied des Coburger Kunstvereins in die Jahresausstellung 2016 geben durfte. Das andere war „Atlantis“. Nur das „Labyrinth-Fragment“ wurde auch in den Katalog der Ausstellung aufgenommen. Das Bild war im großen Raum des Kunstpavillons im Coburger Rosengarten aufgehängt worden, unmittelbar neben dem Rednerpult, und hatte damit einen Ehrenplatz erhalten [S. 203]. Ein Jahr später, im Herbst 2017, war es dann auch unter den Bildern, die Angelika in Café M ausgestellt hat [S. 204, Foto unten links].

Abschließend sei nochmals ein Blick auf Angelikas „Textbilder“ geworfen, die wie erwähnt zwar schon

früh in Angelikas Werken auftauchen, aber erst ab 2006, also ungefähr zeitgleich mit den Labyrinth, zu einem zentralen Bestandteil ihrer Kunst werden. Wie bereits im chronologischen Teil erwähnt, hatte Angelika am Silvesterabend 2005 ein Labyrinth gemalt, das sie „Regenbogenlabyrinth“ nannte und in das sie später, 2016, den Wortlaut ihres Gedichts „leitlinie“ hineinschrieb. Doch schon früher, am 11.11.2005, den Tag, den Angelika als Jahrestag ihrer Entlassung aus der Hochgrat-Klinik in Wolfried feierte, hat sie ein großes Leinwand-Textbild auf gelbem Hintergrund geschaffen, auf dem eben dieses Gedicht in diversen Farben wiedergegeben ist. [S. 199, s. a. S. 284]. Zum Hintergrund dieses Bildes schreibt sie:

Zur Feier meiner Genesung u. Selbstfindung 1 Jahr nach der Verabschiedung u. als 1. Versuch, eins meiner existentiellen Gedichtstexte als Textbild mir zu vergegenwärtigen u. festzuhalten, habe ich es stehend vor meiner Staffelei auf eine große (körpergroße) Bildfläche geschrieben. Beide Gedichthälften sind bewusst in sich überlagernden Zeilen von oben schräg nach rechts unten eingetragen, um die Gleichzeitigkeit der verschiedenen Ebenen und die Dichte der Ereignisse im „Dickicht der Zeiten“ deutlich zu machen.

Ich wollte hier eine offene, durchlässige Form finden und kein geschlossenes Textbild in regelmäßiger Abfolge der Worte und Zeilen des Gedichttextes entstehen lassen, die dem Inhalt nicht entsprochen hätte...!

Das Ganze, also der Malprozess, diente der Verinnerlichung des Gedichttextes u. dem freien Umgang mit den enthaltenen Worten... [s. a. S. 284].

Wenig später, datiert auf den 27.12.2006, erscheinen die ersten Zeilen des Gedichts auch auf der Rückseite eines mit „Via nova“ betitelten Acrylbilds [S. 197].

Ein anderes Werk, das sowohl ein Textbild als auch ein Textilbild darstellt und bei dem außerdem Angelikas bereits erwähnter Sinn für Humor und dafür, einen Begriff ganz wortwörtlich zu

nehmen, zum Ausdruck kommt, ist das „Manifest“, datiert auf den 8.5.2015 [S. 199], von ihr bezeichnet als „Acryl-Mischtechnik auf durchbrochener Leinwand“. Es ist nicht ganz einfach, eine fortlaufende Folge von Wörtern und Sätzen auf diesem Bild zu finden, aber klar ist schon mal der Aufruf, der die zwei obersten Zeilen unter der Aufspannung der Leinwand ausfüllt. Dort steht:

fest in der hand: manisches fest: nix manipuliert! niemand! keiner, kein ich, keine manie, keine panik, keine depression, keine kompen-sation, keine ausbeutung mehr!!!...

Und darunter folgt als dritte Zeile:

farbe als manifestiertes light, manifestation von light und freude ...

Auf der Rückseite erläutert sie, unter welchen Umständen das Werk entstand, und zwar:

Dieses „Manifest“ habe ich, am Sonntag, den 8. 5.05, hauptsächlich den ganzen Tag über auf meinem Bett sitzend, an die rechte Wand gelehnt, verfasst, also geschrieben, gezeichnet, schraffiert & ausgemalt, bzw., die ersten 3 oberen Zeilen + die Buchstaben MANIFEST noch stehend, auf Hans' Drehstuhl...!

In ihren Notizen schreibt sie, insbesondere was die technische Ausführung betrifft:

Die Bespannung des Keilholzrahmens mit der Leinwand, die ich noch übrig hatte, war vollständig nicht möglich. Also entschied ich mich dafür, sie mit der verstärkten Webkante so an der oberen Rahmenleiste zu verspannen, dass sie durch regelmäßige Einschnitte am oberen Rand der Leinwand sich gleichmäßig durch durchgezogene Leinwandbänder mit der Rahmenleiste verbinden und spannen ließ.

Mit der weißen Grundierung erhielten diese Durchbrüche zusätzlichen Halt und Festigkeit. Es wirkte wie eine Art Theatervorhang, auf dem sich meine Lebensbühne abzeichnen konnte.

Es begann mit einer kreisrunden gelben Scheibe als zentraler Projektionsfläche bzw. Projektionszentrum, aber ein Bild wollte da-

nach und damit nicht entstehen... So begann ich es zur Manifestation meiner grundlegenden Zielvorstellungen und Wünsche in sprachlicher Form zu nutzen und nannte es mein „Manifest – Fest in meiner Hand“ [s. a. S. 284].

Nachdem nun der Name „Hans“ schon gefallen ist, sollte nun doch auch noch ein Blick auf das Textbild „Eingeschrieben“, datiert ebenfalls auf den Mai 2005 [S. 198], geworfen werden. Durch den starkfarbigen Hintergrund ist es nicht ganz einfach, den Gedichttext zu entziffern, der im Zentrum dieses Bildes steht. Der Text – ein intensives Liebesgedicht – lautet:

eingeschrieben  
in herz und hirn,  
in kopf und bauch,  
in hand und fuß,  
in gang und stand,  
in stimme, blick, bewegung,  
bist du mir so,  
als wärst du meine haut,  
mein herz,  
mein innen  
und mein außen.

Zu diesem Bild gibt es ebenfalls einen Kommentar in Angelikas Notizen, der zum einen jene weitere Zäsur in ihrem Leben andeutet, dass diese für sie so wichtige Beziehung offenbar kurz, bevor sie ihrem Hans dieses Bild schenken konnte, unwiedergutmachbar zerbrach. Zum andern scheint mir diese Bemerkung aber auch wichtig, weil Angelika hier etwas darüber schreibt, welche Bedeutung Farben in ihrer Kunst haben, nämlich:

Das Gedicht für meinen damaligen Liebsten (Freund...) wollte ich ihm zum Geschenk machen und deshalb die erste Strophe davon auf einem schon bestehenden, aber noch unfertigen Leinwandbild ‚verewigen‘... Die beiden Hauptfarben Blau und Rot schienen mir unsere Beziehung am besten auszudrücken, wobei „blau“ für Freiheit, Sanftheit, Toleranz, Geduld, Gelassenheit u. ähnliche Qualitäten steht und „rot“ für die vitalen Kräfte wie Lebendigkeit,

Temperament, Affekte, Sex u. Liebe natürlich, Intensität im Allgemeinen, „blau“ für Sensibilität u. Gefühlstiefe, überhaupt die Gefühle, „rot“ für (Gefühls-)Stärke usw...“

Es ist inzwischen, vor allem seit Angelika nicht mehr in der Lage ist, für sich selbst zu sorgen und daher von ihrer jetzigen Betreuerin in einem Alters- und Pflegeheim in Coburg untergebracht wurde, schwer zu wissen, was sie sich wünscht oder erhofft. – Wenn man sie jetzt danach fragt, scheint sie keine oder fast keine Wünsche mehr zu haben oder sich zumindest nicht die Mühe machen zu wollen, überhaupt darüber nachzudenken. Aber bei den Vorbereitungen zu diesem Buch ist mir ein kleines – undatiertes – Gedicht in die Hände gefallen, das ich leider nicht früher gekannt hatte, denn die Wünsche, die sie darin äußert, wären so leicht zu erfüllen gewesen, auch wenn sie selbst dabei vermutlich an jemand Bestimmten gedacht hat. Aber

nun scheint es, als könne sie sich über nichts von dem mehr freuen, was ihr einmal so viel bedeutet hat, vermutlich nicht einmal über dieses Buch von und für sie, das Martin und ich ihr in monatelanger Arbeit als Geburtstagsgeschenk vorbereitet haben. Ich beende meine Einführung daher mit diesen Zeilen aus jenem Gedicht das mich wirklich sehr berührt. Sein Titel lautet „wünsche“:

hättest du  
mir einen tautropfen  
geschenkt  
statt einer perle,  
eine rose  
statt einer uhr,  
hättest du  
mit mir brombeeren gegessen  
und dem ruf der eule gelauscht.  
mehr hätte ich nicht  
gebraucht